

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

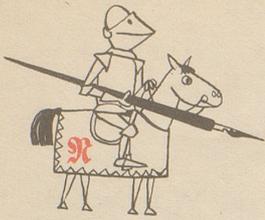
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Männer des Widerstandes

Zu den nicht sehr zahlreichen verlässlichen Kenntnissen in Ritter Schorschens Bezirksschulklasse gehörte das Jahr der Schlacht bei Morgarten. Wurde gefragt, was sich 1315 ereignet habe, so flogen die Hände ohne Zaudern aus allen Bänken hoch. Viel mehr als Jahrzahl und Ort allerdings war von manchen nicht zu erfahren. Aber vielleicht haben sie beim Lesen von Meinrad Inglins «Jugend eines Volkes» später noch nachgeholt, worum es an jenem 15. November ging: um die erste, wichtige, gegen ein mächtiges Ritterheer bestandene kriegerische Probe des jungen Bundes.

«Was geht uns Morgarten an?» fragt man heute, nach 650 Jahren, nicht nur bei den jurassischen Separatisten, sondern auch sonst in welschen Landen – und die Antwort kann für diese Zeitgenossen nur heißen: «Nichts!» Sie wehren sich dagegen, daß die Schweizer Jugend sich am Kauf und der Sicherung des Schlachtfeldes beteilige, und sie wünschen überhaupt keine Erinnerung an jenen Kampf. Nun, die Vorfahren des Ritters Schorsch kämpften damals auch auf der lätzten Seite – und dennoch hält er ganz entschieden dafür, daß die richtige gewonnen habe, für uns schweizerische Nachfahren insgesamt.

Man braucht wahrhaftig keine Salon-Kriegsgurgel zu sein, um sich des Ereignisses von Morgarten als einer großen Tat der Vorväter zu erinnern. Diese Schlacht kann für uns heute nur noch das Exempel eines tätigen und opfervollen Unabhängigkeitswillens sein – und keiner wird behaupten wollen, in solchem Sinne habe uns, die welschen Miteidgenossen eingeschlossen, Morgarten nichts mehr zu sagen. Auch wenn wir unter ganz andern Bedingungen und Verhältnissen leben! Auch wenn die eigene Bewährung uns anders als auf Schlachtfeldern abverlangt wird! Aber den Geist von dazumal haben wir sehr wohl vonnöten.

«Morgartengeist», den Willen und die Kraft, sich mannhaft zu wehren, hat es in den spätern Jahrhunderten unserer Geschichte nicht immer gegeben. Aber wir waren, erstaunlich genug, in den meisten schwierigen Zeiten doch vom Glück begünstigt, die Geschicke des Volkes in den besten Händen zu haben. Wir brauchen nur in die Jahre des Nazi-Ungeistes und des Zweiten Weltkrieges zurückzublicken, um den Beweis in der jüngsten Geschichte zu finden: Minger, Guisan, Karl Meyer, Obrecht, Wahlen – und natürlich **Walther Stampfli**

Der große Solothurner, der unlängst zu Grabe getragen wurde, wird seinen schweizerischen Zeitgenossen, den politischen Weggefährten wie den Gegnern, in starker Erinnerung bleiben. Während der sieben Jahre, da er der Landesregierung angehörte, hat er eine Bürde getragen wie kaum einer zuvor. Ihm ist nicht nachzureden, was man von Stalin und Mussolini hinterher ausbrachte: daß sie nämlich das Licht in ihren Arbeitszimmern brennen ließen, wenn sie zur Ruhe gingen, um sich dem stauenden Volk als unablässige Schufte einzuprägen. Walther Stampfli war an der Arbeit – als es im rings umschlossenen Land von 1940 an darum ging, die Versorgung des Volkes zu sichern, als unendlich mühselige Verhandlungen zu führen waren und erst noch die gerechte Verteilung des Erreichten in Frage stand. Und später, als der Krieg zu Ende war, kamen die kaum minder heiklen Unterhandlungen mit den Alliierten, und kam vor allem der krönende Abschluß einer erstaunlichen Laufbahn: die Verwirklichung der Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung. Mit Arbeitskraft allein freilich wären diese Leistungen nicht zu vollbringen gewesen: Es brauchte die innere Sicherheit dessen, der wußte, wo und wofür er stand; und es brauchte das Geschick und den Humor des geborenen Debatteurs. Als er seinen Posten verließ, stand in der Gewerkschaftspresse zu lesen: «Er darf der bleibenden Dankbarkeit des ganzen Volkes und ganz besonders der Arbeiterschaft gewiß sein.» Der Satz ehrte auch den, der ihn schrieb.

In Walther Stampfli hat der «Morgartengeist» gewirkt. Er war ein Mann des tätigen und entschlossenen Widerstandes.